

TRANS* AKZEPTANZ

Trans* Kinder und Jugendliche
im ländlichen Raum

Akzeptanz schaffen – Diskriminierung verhindern



Januar 2021 bis Dezember 2022
im Niedersächsischen Weser-Ems-Raum

Projektabschluss & Aussichten

Impressum

Diese Broschüre entstand im Rahmen des Projektes „Trans* Akzeptanz – Trans* Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum“.

trans-akzeptanz-weser-ems.de

Herausgeber*in:

Trans Recht e.V.
c/o Rat&Tat-Zentrum für queeres Leben e.V.
Theodor-Körner-Str. 1
28203 Bremen
info@trans-recht.de | trans-recht.de

Trans * **Recht e.V.** | Solinetz
Bremen
& Umzu

Trans*Recht e.V. ist Träger*in der Trans*Beratung Weser-Ems
transberatung-weser-ems.de

Eingetragen im Vereinsregister beim Amtsgericht Bremen
Registernummer: VR 7767 HB

Verfasser*innen: Niklas Buschmann und Doro* Giesche-von Rüden

Gestaltung: Oliver Böse

Illustrationen: Niklas Buschmann

Druckerei: Gegendruck | www.gegendruck.org

Bremen, Oktober 2022

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie **leben!**

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar.
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Gefördert durch:

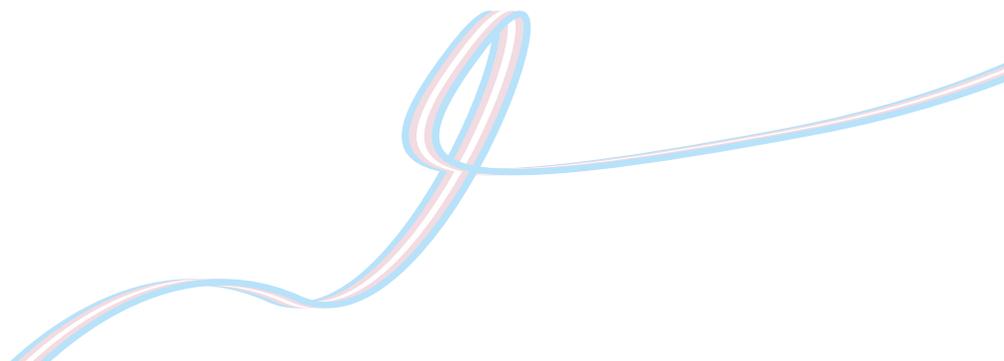


**Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung**

QN
Queeres Netzwerk
Niedersachsen e.V. **QN**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Projektbeschreibung	5
Trans* Akzeptanz – ein Interview	6
Konzept	12
Beratungsstellen	13
Schulsozialarbeit	15
Kinder- und Jugendarbeit	17
Team	17
Bewertung des Projektes	20
Die Teilnehmer*innen	22
Betrachtung der Zielgruppe	25
Erschwernisse	26
Tipps für Schulungsprojekte kurz und knapp	28
Zukunft	30
Netzwerk	30
Möglichkeiten	30
Trans*Recht geht in die Schulen	31
Entstandenes	31
Fazit	32
Weitere Akteur*innen in der Region	34
Glossar	35



Vorwort

Moin liebe*r Leser*in,

2021 hat der Verein Trans*Recht e.V. das Projekt „Trans* Akzeptanz – Trans* Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum“ begonnen. Seitdem haben wir viel gelernt und erlebt. Innerhalb der fast zwei Jahre haben wir immer wieder die Erfahrung machen dürfen, dass Menschen im ländlichen Raum offen für trans* Personen und insbesondere trans* Kinder und Jugendliche und ihre Belange sind.

Wir schauen somit auch etwas wehmütig auf das Ende der Förderung des Modellprojektes und möchten an dieser Stelle allen danken, die am Projekt beteiligt waren.

Vielen Dank für all die Arbeit, Zeit und Wissen der Kooperationspartner*innen und Referent*innen. Besonders danken wir Hannah Engelmann-Gith für die Erarbeitung der Schulungsmaterialien. Ohne Euch und die Teilnehmer*innen der Fortbildungen wäre das Projekt Trans* Akzeptanz nicht in dieser Größenordnung möglich gewesen.

In dieser Broschüre möchten wir das Projekt Revue passieren lassen und geben hoffentlich auch den ein oder anderen Tipp mit auf den Weg.

Viel Freude beim Lesen

Niklas Buschmann

Doro* Giesche-von Rüden

Projektbeschreibung

In den letzten Jahren sind trans* Personen in der Öffentlichkeit zunehmend sichtbarer geworden und finden mehr Akzeptanz in der Gesellschaft. Dadurch ist auch das Alter gesunken, in dem Kinder und Jugendliche ein Coming-out als trans* haben. Internetforen und Online-Kontakte helfen Jugendlichen, Worte zu finden, die ihr eigenes Empfinden beschreiben. Das lässt sie wissen, dass sie nicht allein sind.

Aber nicht nur für Kinder und Jugendliche wird die Suche nach der eigenen geschlechtlichen Identität zum Thema. Denn die Menschen, die mit ihnen arbeiten, kommen dadurch ebenfalls mit Fragen rund um Trans*Geschlechtlichkeit in Berührung. Was aber nicht bedeutet, dass diese immer mit der Situation von trans* Kindern und Jugendlichen vertraut sind.

Gerade Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum sind mit erheblichen Widersprüchen konfrontiert und erleben oft Unverständnis und Ablehnung. Für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, nicht nur in queeren „Bubbles“ in einem großstädtischen Umfeld und im Internet Akzeptanz zu finden, sondern auch in ihrem direkten Lebensumfeld.

Das Projekt Trans* Akzeptanz soll hierbei ein Anfang und Versuch sein, um Umdenkprozesse und Veränderung in der Weser-Ems-Region für trans* Personen und die Personen, die sie begleiten, zu schaffen.

Beratende in Beratungsstellen, Beratungslehrer*innen und Schulsozialarbeiter*innen, sowie Haupt- und Ehrenamtliche in der Jugendarbeit wurden in diesen Fortbildungen sensibilisiert und aufgeklärt, wie sie Kinder und Jugendliche in der entscheidenden Phase der sexuellen und geschlechtlichen Identitätsfindung adäquat unterstützen und begleiten können. In diesen Schulungen für Multiplikator*innen wurde grundlegendes Wissen zur Arbeit mit trans* Kinder- und Jugendlichen im ländlichen Raum vermittelt.

Die Schulungen wurden getrennt nach Zielgruppen, z.B. für die Beratungsarbeit, angeboten. Rund ein halbes Jahr danach wurden Reflexionstreffen zur weiteren Bearbeitung von Fragen und zum Austausch angeboten.

Die Schulungen fanden je nach Zielgruppe ein- oder zweitägig statt. Die Reflexionstreffen waren eintägig.

Die Schulungen wurden bis auf wenige Ausnahmen von zwei Referent*innen gemeinsam durchgeführt. Eine genauere Beschreibung zu den Referent*innen ist ab Seite 17 zu lesen. Dass ein Großteil des Teams selber trans* ist, war uns sehr wichtig, damit nicht über, sondern von trans* Personen gesprochen wird.

Trotz der Corona-Pandemie, war ein vor Ort Kontakt für uns unerlässlich, damit dya_cis Personen in der persönlichen Begegnung mit trans* Referent*innen ein konkretes Bild von trans* Personen erhalten.

Trans* Akzeptanz – ein Interview

Freyja Pe* von Rüden arbeitet für die Trans*Beratung Weser-Ems als Beraterin. Sie hat das Schulungsprojekt konzipiert und war Teil des Projektteams.

Interview von Doro* Giesche-von Rüden

Du kennst die Weser-Ems-Region aus Deiner Arbeit als Trans*Beraterin. Was war Deine Idee, Deine Vision, als Du das Schulungsprojekt entwickelt hast?

Es gibt bundesweit nur wenige professionelle Beratungsstellen für trans* Personen, fast alle in Großstädten. Die Trans*Beratung Weser-Ems ist eine der ganz wenigen Beratungsstellen, die vorrangig im ländlichen Raum tätig ist.

Trans* Kinder und Jugendliche sind hier oft sehr isoliert – im Extremfall, weil die Schule der einzige Ort ist, wo ein Bus

hinfährt. Immer wieder haben wir in der Beratung erlebt, dass trans* Jugendliche auf Unverständnis und Ablehnung stoßen und z.B. Jugendtreffs meiden. Auch Beratungsstellen, an die sich Jugendliche und Eltern wenden, sind mit dem Thema oft überfordert. Viele trans* Kinder und Jugendliche berichten von Mobbing und Ablehnung in der Schule. Für andere ist die Schule der einzige sichere und unterstützende Ort, gerade, wenn sie im Elternhaus nicht akzeptiert werden.

Die Weser-Ems-Region hat etwa 2,5 Millionen Einwohner*innen, das ist mehr als Hamburg. Aber die Menschen leben verteilt in der Fläche. So wichtig die Arbeit der Trans*Beratung Weser-Ems ist; alle Bedarfe nach Beratung und Unterstützung abzudecken, das können wir nicht leisten.

Unsere Vision bei der Konzeption des Projektes Trans* Akzeptanz war daher, regionale Netzwerke zu schaffen, die sicherstellen, dass es kompetente und sensibilisierte Ansprechpersonen in allen Teilen der Region gibt. Dafür wollten wir Schulungsangebote mit aktiver Kontakt- und Vernetzungsarbeit verbinden.

Was hast Du erwartet? Was hat Dich überrascht? Wo war es in der Planung einfach und in der Konkretion mühselig?

Ich war überrascht, wie positiv unsere Angebote aufgenommen wurde. Es wurde schnell deutlich, dass das Thema trans* Kinder und Jugendliche in der Region präsent war. So gab es z.B. an vielen Schulen trans* Schüler*innen. Wir haben immer wieder Rückmeldungen bekommen, dass gerade Schulsozialarbeiter*innen und Beratende in Beratungsstellen froh waren, endlich Ansprechpersonen zu finden.

Teile der südlichen Weser-Ems-Region stehen in dem Ruf, sehr konservativ zu sein. Es war schön zu sehen, dass diese Vorurteile sich nicht bestätigt haben. Die Schulungen mit den meisten Teilnehmenden hatten wir in Cloppenburg.

Mit dem Sozialdienst katholischer Frauen haben wir hier gut zusammengearbeitet.

Als schwieriger hat sich der Bereich der außerschulischen Jugendarbeit erwiesen. Während es mit einigen kommunalen Jugendzentren und Jugendpfleger*innen eine gute Zusammenarbeit gab (z.B. in Nordhorn, wo das städtische Jugendzentrum einen queeren Aktionsmonat organisiert hat), ist es uns kaum gelungen, Kontakt in die verbandliche Jugendarbeit zu bekommen. Natürlich sind durch die Corona-Pandemie viele Aktivitäten zum Erliegen gekommen. Aber queere Jugendliche fühlen sich von den Angeboten der Verbände auch nicht angesprochen – und ihre Unsichtbarkeit wird dort teilweise gar nicht als Problem erkannt.

Wir wollten Einrichtungen in der Region, wie z.B. Beratungsstellen, direkt besuchen. Dabei hat uns die Corona-Pandemie einen Strich durch die Rechnung gemacht. Es hat sich aber gezeigt, dass hier sehr viel auch telefonisch oder online möglich war. So konnten wir z.B. an landkreisweiten Online-Treffen der Schulsozialarbeiter*innen teilnehmen.

Wie hast Du die Schulungen erlebt? Was war nachahmenswert bei den Schulungen?

Durch den Lockdown konnten wir erst Mitte 2021 mit den ersten Schulungen anfangen. Das hat uns die Zeit gegeben, die Schulungskonzepte gründlich zu konzipieren.

Wir haben ein Schulungskonzept als Grundlage entwickelt, das von den jeweiligen Referierenden an die konkrete Zielgruppe angepasst wurde. Den Schulungen lag ein breites und inklusives Verständnis von Trans*Geschlechtlichkeit zugrunde, das auf queertheoretischen Grundlagen basiert. Es gab also gemeinsame Elemente in allen Schulungen; andere wurden jeweils speziell gestaltet. Wir haben das Schulungskonzept als „Steinbruch“ genommen, in dem sich die Referierenden bedienen konnten.

Wir hatten sehr unterschiedliche Referierende. Wir wollten Leute, die mit den jeweiligen Arbeitsfeldern vertraut sind, also z.B. für Beratungsstellen-Personen, die selber als psychosoziale Berater*innen oder Therapeut*innen tätig sind.

Ich war als Referentin in den Schulungen für Beratungsstellen dabei. Für mich ist wichtig, dass es dabei nicht nur um Vermittlung von Inhalten auf kognitiver Ebene geht. Sensibilisierung heißt auch, im direkten Kontakt Stereotype und unbewusste Voreingenommenheiten in Frage zu stellen. Als selber trans*geschlechtliche Person bin ich dabei auch eine Projektionsfläche.

Deshalb finde ich es wichtig, dass bei den Schulungen immer mindestens eine trans* Person im Team war. Ich muss mir aber auch im Klaren sein, dass die exponierte Rolle als Referentin immer auch eine gewisse Vulnerabilität bedeutet. Für mich hat sich deshalb die Arbeit in gemischten cis*/trans* Teams bewährt. Es gab aber auch Schulungen, die von zwei trans* Personen gemeinsam geleitet wurden.

Die Reflexionstreffen, die in einigem Abstand zu den Schulungen stattgefunden haben, waren ein wichtiger Teil des Projektes. Sich mit einigem Abstand noch einmal wiederzusehen und konkrete Situationen zu besprechen, hat erheblich zur Dauerhaftigkeit der Erfahrungen aus den Seminaren und zur Integration in die eigene Arbeit beigetragen.

Was sollten Andere, die solche Schulungen machen wollen, berücksichtigen und wen besonders einbeziehen?

Mit dem Modellprojekt wollten wir auch Beispiele für andere ländliche Regionen liefern. Wichtig für den Erfolg war vor allem, etablierte Kooperationspartner*innen vor Ort zu finden, die unsere Arbeit unterstützen. Für die Weser-Ems-Region hat sich gezeigt, dass hier die Gleichstellungsbeauftragten wichtige Ansprechpersonen und Multiplikator*innen waren. In vielen Orten haben wir über die Gleich-

stellungsbeauftragten die Kontakte zu den wichtigen Akteuer*innen vor Ort bekommen. Es kann aber auch sehr unterschiedlich sein, wer jeweils vor Ort einen Knoten in lokalen Netzwerken bildet. Möglich sind z.B. Präventionsräte, Partnerschaften für Demokratie, Wohlfahrtsverbände, Volkshochschulen, Jugendpfleger*innen und viele mehr.

Es ist entscheidend, genügend Zeit und Ressourcen einzuplanen, solche Kontakte aufzubauen. Wenn erst einmal eine Vernetzung besteht, gibt es dann oft Dominoeffekte. Gerade im ländlichen Raum kennen sich schließlich die einzelnen Akteur*innen auch untereinander.

Welche Rolle spielte das Engagement gegen Trans*Feindlichkeit für das Projekt?

Wir erleben seit einiger Zeit eine deutlich wachsende mediale Präsenz von trans*feindlichen Ansichten. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit hat viele Gesichter, von Gewalt und Mobbing über Pathologisierung bis zur Darstellung als „Trend“ oder „Mode“.

Ein wesentlicher Ausgangspunkt für wachsende Trans*Feindlichkeit ist, dass rechte und evangelikale Gruppen in den USA das Thema als Möglichkeit entdeckt haben, gesellschaftlich anschlussfähig zu werden. Das schwappt leider auch zu uns herüber. Alte v.a. lesbenfeindliche Narrative (soziale Ansteckung, Normabweichung als Folge sexualisierter Gewalt) werden übertragen und bis weit in ein bürgerliches und leider teilweise auch feministisch orientiertes Spektrum rezipiert. Da wiederholt sich gerade eine „Moral Panic“, die wir aus den 80er Jahren bezogen auf Homosexualität kennen, und viele etablierte Medien machen dabei mit.

Dieses gesellschaftliche Klima erzeugt bei Eltern und Multiplikator*innen große Unsicherheiten. Wo notwendig sind wir auf trans*feindliche Narrative eingegangen und haben Gegenargumente geliefert. Wir haben den Fokus aber auf eine

aktive Vielfaltsgestaltung gelegt. Wir haben uns also bewusst nicht an trans*feindlichen Positionen abgearbeitet.

Heute sehe ich das Thema etwas anders als vor zwei Jahren. Ich habe nicht damit gerechnet, wie stark gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gegen trans* Personen und insbesondere Kinder und Jugendliche zugenommen hat. Jetzt brauchen wir ein eigenes Projekt, das explizit trans*feindliche Narrative und deren Widerlegung zum Thema hat.

Wie soll es weiter gehen?

Jetzt geht es um Verstetigung. Ich hoffe, dass die Kontakte und die Bekanntheit, die wir haben, dazu führen, dass es weitere Schulungen mit anderer Finanzierung gibt. Für den Bereich Schule wünsche ich mir eine Aufnahme in die regulären Programme der Lehrer*innenfortbildungsinstitute. Im Bereich der Beratungsstellen haben wir erste Anfragen für In-House-Schulungen.

Ansonsten steht jetzt eine Etablierung von Netzwerkstrukturen an. Hier gilt es, regelmäßige Angebote zu schaffen. Wie die Reflexionstreffen gezeigt haben, ist die Besprechung bzw. Intervention von Situationen aus der eigenen Arbeit wesentlich. Hier wird es in der Folge des Projektes um eine Verstetigung in Form von Qualitätszirkeln, Interventionsgruppen oder Netzwerktreffen gehen.

In dem Projekt haben wir mit Multiplikator*innen gesprochen. Es ging viel über die Arbeit *mit* trans* Kindern und Jugendlichen. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht paternalistisch werden. Ich freue mich, dass sich trans* Jugendliche an verschiedenen Stellen in der Region eigenständig organisieren. So gibt es in Emden mittlerweile eine nicht-binäre Jugendgruppe. Trans* Jugendliche müssen auch Räume haben, für sich selber zu sprechen.

Und nicht zuletzt – die Basis für dieses und andere Projekte

ist, dass es zuverlässige und kontinuierlich arbeitende Beratungsstrukturen in der Fläche gibt. Das Land Niedersachsen muss Trans*Beratung endlich als Landesaufgabe anerkennen und Rahmenbedingungen für eine professionelle Arbeit schaffen.

Konzept

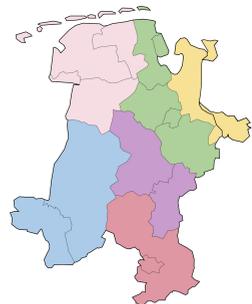
Die Schulungen waren in die Zielgruppen Beratungsstellen, Vertrauenslehrer*innen und Schulsozialarbeiter*innen sowie Haupt- und Ehrenamtliche in der Kinder- und Jugendarbeit aufgeteilt. Das Konzept wurde federführend von Hannah Engelmann-Gith für Trans*Recht entwickelt und in den Teams konkret weitergestaltet und -entwickelt.

Die Schulungen haben in der gesamten niedersächsischen Weser-Ems-Region stattgefunden. Die Region wurde in sechs Teilbereiche unterteilt. In den Teilregionen sollten jeweils die vier verschiedenen Schulungen stattfinden. Teilweise wurden wegen großen Bedarfes zusätzliche Termine angeboten. Die klaren Teilregionen halfen, bei der gezielten Werbung und für die wohnortnahe Teilnahme.

Die Weser-Ems-Region war vor Projektbeginn durch die Trans*Beratung Weser-Ems schon in einigen der Teilregionen gut vernetzt. In anderen Regionen sollten und wurden neue Kontakte zu Akteur*innen vor Ort aufgebaut, welche bei der Raumsuche und der Bewerbung in der jeweiligen Region und deren Netzwerken behilflich waren.

Die Regionen waren:

- Ostfriesland
- Emsland und Grafschaft Bentheim
- Oldenburg und umzu
- Oldenburger Münsterland
- Stadt und Landkreis Osnabrück
- Delmenhorst-Wesermarsch



Die Fülle an Schulungsinhalten war bestimmt durch die Länge der Fortbildung. Tagesworkshops beschäftigten sich unter anderem mit Basics rund um das Trans*-Sein, Begrifflichkeiten und deren Einordnung. Bei einer Schulung über zwei Tage kamen noch Aspekte von Diskriminierung, Selbstreflexion und Praxisbezüge hinzu.

Trans*Biografien und das Sprechen über Transitionen war ebenso Teil der Konzeption. Den Referent*innen wurden für die unterschiedlichen Themenbereiche abwechslungsreiche Methoden und Materialien zur Verfügung gestellt.

Der Block zu Biografien zeigte beispielsweise anhand von Videos mit anschließender Besprechung, verschiedene Lebensrealitäten von trans* Personen auf. Beim Thema Transition war ebenfalls ein Blick für vielfältige Transitionswege, ohne dabei auf Medizinisches zu fokussieren, wichtig.

Tagesworkshop	Rahmung: Einstieg (1/2h) + interaktiver Vortrag Trans*Basics (1h) + Tagesabschluss (1/2h)		
	Übung + Input, 1½h: Trans*Begriffe – Konnotationen, Selbst- & Fremdverständnisse	Übung, 1h: Trans*Biographien – klassisches Narrativ, diverse Realitäten	Vortrag + Übungen, 2h: Transitionen – innerlich, sozial, rechtlich, medizinisch: Hürden, Potenziale, Unterstützung
	Input + Übung, 1¾h: Trans*Diskriminierung – Cis-Privilegien & Vorbehalte; Trans*Marginalisierung & Empowerment	Übungen, 2h: Selbstreflexion – Was hat das mit mir zu tun? Was macht das mit mir? Wie gehe ich damit um?	Übung, 1¾h: Praxisbezüge – Was nehmen wir mit, was machen wir damit?
Tag 2	Rahmung: Einstieg (1/2h) + Abschlussrunde (1/2h)		

Übersicht Schulungskonzept

Beratungsstellen

Die Schulungen für Beratungsstellen waren noch einmal in allgemeine Beratung (z.B. Arbeitslosen- oder Schuldner*innen-Beratung) und psychosoziale Beratung, wie Familienberatung, gesplittet. Bei Ersterer ist Trans*Identität mit Wahrscheinlichkeit nicht das primäre Beratungsanliegen, auch wenn sie hineinspielen kann. Eine wertschätzende und trans*sensible Beratung ist aber in allen Situationen wichtig.

Ein zentraler Fokus lag bei den Schulungen für allgemeine und psychosoziale Beratungsstellen auf der Trans* Sensibilisierung, so dass die Mitarbeiter*innen von Beratungsstellen gut informiert und sensibilisiert über trans* Personen und mögliche Lebensrealitäten sind. Zeitgleich wurde aber auch die Möglichkeit zur Verweisberatung für trans* Jugendliche aufgezeigt, sodass diese an die Trans*Beratung oder andere Stellen weitervermittelt werden können. Diese Beratungsschulungen für allgemeine Beratungsstellen waren eintägig.

Bei den zweitägigen Schulungen für psychosoziale Beratungsstellen wurde am meisten von dem gemeinsamen Schulungskonzept abgewichen, da wir hier – anders als in den anderen Schulungen – davon ausgegangen sind, dass Trans*Geschlechtlichkeit als Thema Teil des Auftrags in Beratungen sein kann und über die allgemeine Sensibilisierung und Vermeidung von Diskriminierungen hinaus weitergehendes Wissen über die psychosoziale und rechtliche Situation von trans* Personen wichtig ist.

Während sich der Vormittag des ersten Tages mit Begriffsklärungen und Basisinfos am Schulungskonzept orientiert hat, folgten am Nachmittag Selbstreflexionen zur eigenen Wahrnehmung von Geschlecht und einige queer-theoretisch fundierte Überlegungen zu sozialer Konstruktion von Geschlecht und einem systemischen Verständnis von Trans*Geschlechtlichkeit. Abgeschlossen wurde der Tag durch detailliertere Informationen zu innerem und äußerem Coming-out bei Jugendlichen, insbesondere mit dem Fokus auf gesellschaftliche Erzählungen, die Trans* als „Trend“ betrachten.

Am zweiten Tag folgte eine inhaltliche Vertiefung mit Informationen zu rechtlichen und medizinischen Aspekten von Transition. Diese Inputs konzentrierten sich auf Wissensvermittlung für Beratende. Dem schloss sich eine längere Einheit mit Fallstudien und Beispielen aus dem Beratungsalltag, die in Kleingruppen durchgespielt und reflektiert wurden, an. Es war die Brücke in den Beratungsalltag. Außerdem wurde auf das Thema „Trans* und Trauma“ eingegangen. Die Schulung endete mit Literaturvor-

stellung und dem Vorstellen einer Liste an trans*bezogenen Ansprechpartner*innen, Institutionen und Organisationen in der Region der Teilnehmer*innen und darüber hinaus.

Rückblick von zwei Referent*innen aus Beratungsschulungen:

„Das Innovationsprojekt ‚Trans Kinder und Jugendliche: Akzeptanz schaffen – Diskriminierung verhindern‘ ist aus unserer Referent*innensicht ein Schulungskonzept, was bis ins kleinste Detail qualitativ, bedarfsorientiert konzipiert und dann mit größter Umsicht und Professionalität umgesetzt wurde.*

*Die Teilnehmer*innen kamen aus ganz unterschiedlichen Beratungsstellen (Familien-, Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatung, Jugendamt, Elternberatung, Queere Jugendtreffs, etc.) und hatten unterschiedliche Professionen. Die Teilnehmer*innen teilten das Anliegen, trans* Kinder, Jugendliche und Familien professionell zu beraten/begleiten.*

Mit Hilfe von Wissensvermittlung, Fallbesprechungen, eigener Sensibilisierung sowie der Bereitstellung eines Überblickes über Verweisberatungsstrukturen für die jeweilige Region, wurden diese Anliegen umgesetzt.

*Die aus den Schulungen heraus gebildeten Netzwerke haben die Multiplikator*innen und Fachkräfte hoffentlich gestärkt und somit auch die Situation der trans* Kinder und Jugendlichen verbessert bzw. erstmal sichtbar werden lassen. Die aufgebauten Strukturen sollten/müssen jetzt unbedingt weiter verstetigt werden.“*

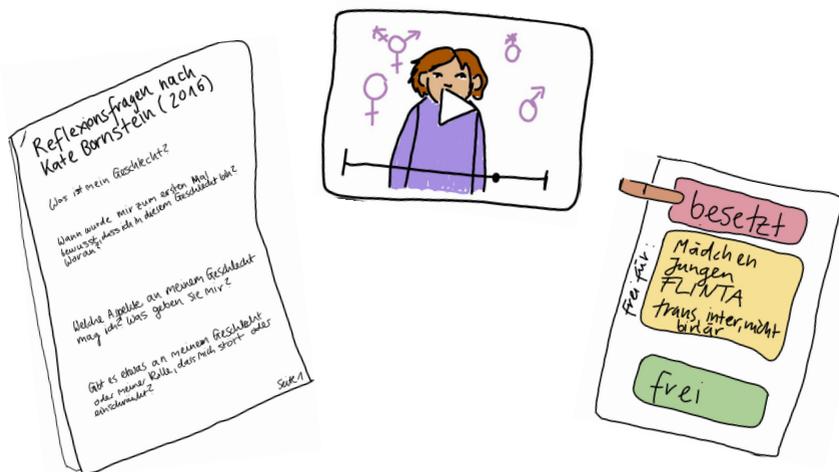
Schulsozialarbeit

Die Schulungen zur Schulsozialarbeit bzw. für Beratungslehrer*innen fanden eintägig statt. Bei diesen wurden, neben den geplanten Inputs für einen eintägigen Workshop, rechtliche Grundlagen für den Schulalltag thematisiert. Da in der Schule immer wieder Fragen aufkommen können, wie es denn mit der Verwendung von Namen von trans* Personen aussieht und welcher Name im Zeugnis stehen darf.

„Die Arbeit mit Schulsozialarbeiter*innen und Vertrauenslehrer*innen habe ich als Referentin sehr geschätzt und in anderen Regionen freibe-
rufflich weiterbetrieben. Diese Zielgruppe gestaltet mit der Schule einen
Ort mit, der für manche minderjährige Schüler*innen in sehr ländli-
chen Gebieten der einzige Ort außerhalb ihres Zuhauses ist, den sie un-
kompliziert erreichen können. Welche Angebote es hier gibt und wie
ihnen begegnet wird, entscheidet maßgeblich darüber, welche Möglich-
keitsräume sich Schüler*innen eröffnen.“

Die Teilnehmer*innen der Fortbildungen waren sich ihrer wichtigen
Rolle im Leben der Jugendlichen sehr bewusst und enorm engagiert
darin, sich das nötige Wissen anzueignen, um ihrer Aufgabe gerecht zu
werden. Manche hatten zunächst viel mit Unsicherheit zu kämpfen und
schätzten den Lernraum, der ihnen in den Fortbildungen geboten wur-
de. Durch die quasi ganztägige Dauer hatten sie die Möglichkeit, einen
eigenen Prozess zu durchlaufen.“

Hannah Engelmann-Gith, Referentin und Erstellerin des Konzepts



Kleine Übersicht einiger Methoden, die wir genutzt oder vorgestellt haben. Zum Beispiel Videos, ein Reflexionsbogen und eine Duschkampel. Mehr zur Duschkampel lässt sich im Juleica Praxisbuch Q* vom Landesjugendring Niedersachsen finden.

Kinder- und Jugendarbeit

Die Schulungen zur Kinder- und Jugendarbeit waren zweitägig und richteten sich an verschiedene haupt- und ehrenamtliche Akteur*innen der Kinder- und Jugendarbeit. So wurden u.a. Personen erreicht, die in Kinder- und Jugendtreffs, in der Juleica-Ausbildung und als Gruppenleitung bei den Pfadfinder*innen etc. tätig sind.

Die Teilnehmer*innen sollten durch den ersten Tag einen Überblick zur Thematik bekommen, um darauf aufbauend über trans*feindliche Diskriminierung zu lernen. Die Selbstreflexion wurde am zweiten Tag vertieft. Dies war auch wichtig für den nächsten Themenschwerpunkt der Praxisbezüge.

Bei den Praxisbezügen wurde die Umsetzung von trans*sensibler Jugendarbeit und einige gesetzliche Grundlagen, z.B. für Jugendfreizeiten, besprochen und reflektiert. Da die Teilnehmer*innen verschiedene Arbeits- und Verantwortungsbereiche hatten, war es hilfreich, Nachfragen zu Strukturen in der Organisation zu stellen, um besser gemeinsame Idee für mehr Trans*Sensibilität zu sammeln. Die Teilnehmer*innen waren dabei Expert*innen für ihren Arbeitsbereich, die durch neu erworbenes Wissen selbst erkennen und reflektieren konnten, wo Ausschlüsse oder Barrieren von bzw. für trans* Personen vorhanden sind.

Team

Das Kernteam, das sich um die Projektrealisierung gekümmert hat, bestand aus Niklas Buschmann (Projektkoordination), Freyja Pe* von Rügen und Doro* Giesche-von Rügen. Darüber hinaus gab es einen Kreis von Personen, die freiberuflich als Referent*innen für Schulungen tätig waren. Wir möchten uns an dieser Stelle nochmals herzlich für die ausgesprochen gute Arbeit der Referent*innen bedanken.

Im Kernteam fanden regelmäßige Treffen und Austausch statt, um die nächsten Ziele abzustecken und Aufgaben zu verteilen.

Das erste Gesamtreferent*innentreffen fand im März 2021 in Bremen statt, um Referent*innen zu akquirieren, das Projektkonzept genauer vorzustellen und Interessengebiete (zu den verschiedenen Fortbildungsbereichen) zu finden.

Das zweite große Treffen fand ca. ein Jahr später statt, um Erfahrungen und Entwicklungen in der Umsetzung der Schulungen zu reflektieren und die Reflexionstreffen genauer vorzubereiten.

Je nach Teilbereich gab es weitere Treffen, die nach Bedarf des ganzen Teams (also mit den Referent*innen) stattfanden. Des Weiteren trafen sich die Referent*innen in ihren Teams zu zweit in Vorbereitung für die Schulungen.

Die Art und der Umfang der Vorbereitungstreffen waren den Referent*innen selbst überlassen. Sie konnten die vorher bereitgestellten Materialien dafür nutzen oder auf eigene zurückgreifen. Die Referent*innen waren damit möglichst frei in ihrer konkreten Arbeit in den Schulungen.

Das Team bestand aus insgesamt 14 Personen, wenn nur die mitgezählt werden, die mindestens eine Schulung durchgeführt haben. Davon verorteten sich drei Personen cis*geschlechtlich.

Somit waren elf trans*_nicht-binäre_abinäre Personen im Projekt als Referent*innen involviert. Es ist nicht selbstverständlich, mit vielen trans* Personen zusammenzuarbeiten.

Andererseits waren auch hier Personengruppen unterrepräsentiert. So waren junge trans* Frauen und trans*feminine Personen, trans* Personen of Colour und trans* Personen mit sichtbarer Be_Hinderung kaum oder gar nicht im Team repräsentiert. Dies ist ein Mangel, der in Zukunft definitiv noch behoben werden muss.

Nicht nur die Teilnehmenden haben die Schulungen als Mehrwert erfahren können, denn auch Referent*innen konnten etwas für sich mitnehmen, wie das nachfolgende Feedback zeigt:

„Wir wünschen uns nur, was alle sich wünschen - Unversehrtheit und Normalität und Respekt‘, dieser Satz stammt von Ananya Roy, Direktorin des Institute on Inequality and Democracy an der University of California, Los Angeles.

*Beachtung und Anerkennung finden, unbeschadet erwachsen werden können und die eigene Trans*Lebensgeschichte selbstverständlich erzählen können, so wie die cis*geschlechtlichen Freund*innen ihre Lebensgeschichten erzählen – dafür arbeitet das Projekt Trans* Akzeptanz, in das ich mich mit meiner Perspektive als queerer cis* Mann, als Verbündeter einbringe.*

Ich bin fest davon überzeugt, dass Soziale Arbeit und besonders psychosoziale Beratung von Kindern, Jugendlichen und deren Angehörigen besser gelingen wird, wenn ich eine Haltung der Selbstreflexion entwickle und pflege – insbesondere dann, wenn es um die für die bürgerliche Gesellschaft so konstitutive Dimension von Geschlecht geht. Meine systemische Haltung hilft mir, Körper, Psyche und soziales System zusammen zu denken und Wechselwirkungen wahrzunehmen und deren Bedeutung reflektieren zu können.

*Der Prozess des gemeinsamen Arbeitens im Projekt macht manchmal buchstäblich ‚zu schaffen‘. Manchmal wird die Selbstverständlichkeit von Trans*Geschichten von den Teilnehmenden als starkes Infragestellen der eigenen Cis*Geschlechtlichkeit erlebt, als eine Fragilität, die auch Professionelle in der Sozialen Arbeit daran hindert, sich empathisch mit Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen von trans* Kindern und Jugendlichen zu verbinden.*

Ich habe im Projekt gelernt, meine soziale Konstruktion von Geschlecht mehr und mehr zu verlernen. Denn dann kann ich neu lernen, verantwortlich zu sein dafür, dass meine eigene Konstruktion von Geschlecht und Identität – oder besser: Zugehörigkeit – Exklusion oder Inklusion befördert. Daraus kann Wachstum entstehen: weniger Diskriminierungen und weniger Exklusion, mehr Verbündetsein und mehr Selbstverständlichkeit.“

Markus Chmielorz, Referent

Bewertung des Projektes

„Am Projekt Trans Akzeptanz teilzuhaben, war eines der Highlights meiner bisherigen Berufstätigkeit! Das lag vor allem daran, dass Trans*Recht e.V. hier eine wirklich neue Idee genial umgesetzt hat. Trans*spezifische Fortbildungen eigens für den ländlich geprägten Raum Nord-West-Niedersachsens zu konzipieren und anzubieten, fand ich einen mutigen Widerspruch gegen das Vorurteil, queeres Leben auf dem Lande gäbe es nicht – oder nur im Wartemodus auf die Flucht in die Metropole.*

*Der Verein hat die Aufgabe der Akquise von Kooperationspartner*innen und Lokalitäten für die Fortbildungen von Anfang an sehr ernst genommen und mit viel Engagement großartig erfüllt, sodass an sehr unterschiedlichen und teils auf den ersten Blick unwahrscheinlichen Orten erfolgreiche Veranstaltungen stattfinden konnten.“*

Hannah Engelmann-Gith, Referentin und Erstellerin des Konzepts

Für jede Schulung mussten im ersten Schritt relevante Akteur*innen gewonnen werden, die die Aufklärung über trans* Kinder und Jugendliche und ihre Bedürfnisse und Nöte als wichtig erachteten, weitere Organisationen und Institutionen vor Ort ansprachen und Teilnehmer*innen einluden, bzw. Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Die Schulungen waren abhängig von guter Vernetzung mit den lokalen Partner*innen und neuen Kontakten der Trans*Beratung Weser-Ems.

In manchen Regionen gab es schon einige bekannte Kontakte, was die Organisation von Schulungen, um einiges vereinfacht hat. Die Aufklärung über das Thema Trans* hat mit den Schulungen den Boden zum wertschätzenden, respektvollen Umgang auf Augenhöhe mit der Trans*Community und trans* Kindern und Jugendlichen bereitet. Gleichmaßen wurden Arbeitskontakte für die zukünftige Trans*Beratung Weser-Ems geknüpft.

Eine grundsätzliche Unterscheidung für die Schulungsarbeit war die Diversität der Bedingungen in den sechs Teilregionen des Weser-Ems-Gebietes. Schulungen schöpften auch aus dieser Spezifik regionaler Bedingungen.

Wesentliche Teile der Region liegen weit entfernt von Großstädten, z.B. das Emsland. Andere Gegenden sind vor den Toren von Bremen verortet, wie die Wesermarsch.

Im katholisch geprägten Oldenburger Münsterland beispielsweise haben mit dem Sozialdienst katholischer Frauen in Cloppenburg, den Gleichstellungsbeauftragten vor Ort in Cloppenburg und Vechta und der Partnerschaft für Demokratie in Vechta in der Kreisvolkshochschule eine Hand voll aufgeschlossener Akteur*innen vom ersten Gespräch an aktiv mitgearbeitet. Die Schulungen waren gut besucht.

„Was sollen die Anderen denken – Nachbarn, Freunde, Verwandte oder sogar die eigenen Eltern?“

Gedanken, die trans Personen oft mit sich tragen – geprägt vom gesellschaftlichen Denkmuster. Kinder, Jugendliche oder Erwachsene, die [trans* sind] empfinden die Situation oft als eine Ausnahmesituation. Aber nicht, weil sie sich selber nicht sicher sind, sondern weil die Gesellschaft eine Norm vorgibt, die eine Akzeptanz schwermacht.*

Natürlich sind Veränderungen nicht immer einfach zu verinnerlichen – und das Gefühl ist auch in Ordnung. Wir müssen aber offen sein, das zuzugeben und auch darüber reden können. Denn nur durch die Auseinandersetzung fangen wir an, eine Akzeptanz vorzuleben.

Ich wünsche mir eine offene, frei von Vorurteilen und Missverständnissen gelebte Gesellschaft. Es gibt kein Richtig oder Falsch – es gibt eine Vielfalt und das sollte bei uns in den Köpfen verankert sein.“

Irene Keller, Gleichstellungsbeauftragte Cloppenburg

In Ostfriesland waren die Gleichstellungsbeauftragte und andere Akteur*innen des Landkreises Leer aus der Sozial- und Familienarbeit ab dem ersten Tag dabei und trugen die Schulungen.

Im Bremer Umland klaffte die Resonanz auseinander in gute örtliche Kooperationsbedingungen und -partner*innen in Delmenhorst, mit einer mühsamen Suche nach Teilnehmer*innen aus der Wesermarsch. In Delmenhorst wurden mit der evangelischen Jugendkirche schöne Veranstaltungsräume gefunden, welche beispielsweise durch die geschlechtsneutrale Kennzeichnung ihrer Räumlichkeiten positiv auffielen.

Eine der ersten Kooperationen entstand über den Präventionsrat in Bramsche im Landkreis Osnabrück mit den ersten Schulungen für Schulsozialarbeit im Juni 2021. Es folgte die erste psychosoziale Beratungsschulung für den Landkreis Osnabrück, die im Dezember 2021 mit dem Reflexionstreffen der Teilnehmenden endete.

Zweitägige Schulungen in der Jugendarbeit und für psychosoziale Beratungsstellen waren ausgesprochen vorteilhaft, da Sensibilisierung und vertiefende Informationen und Übungen zur konkreten Arbeit vor Ort am Arbeitsplatz gut kombinierbar waren mit einem Einstiegstag mit Basisinformationen und Selbstreflexionsübungen.

Zur Einführung, Basisinformation und Sensibilisierung waren ausgearbeitete Module und Themenpakete mit Methoden, Materialien wie Videos, Texten oder Fotos und Anleitungen erstellt worden.

In einer Schulsozialarbeiterschulung gab es einmal die Rückmeldung, dass auch hier ein zweiter Tag schön gewesen wäre.

Die Teilnehmer*innen

Teilnehmer*innen an den Schulungen kamen mit unterschiedlichem Vorwissen und Motivationen zu den Schulungen.

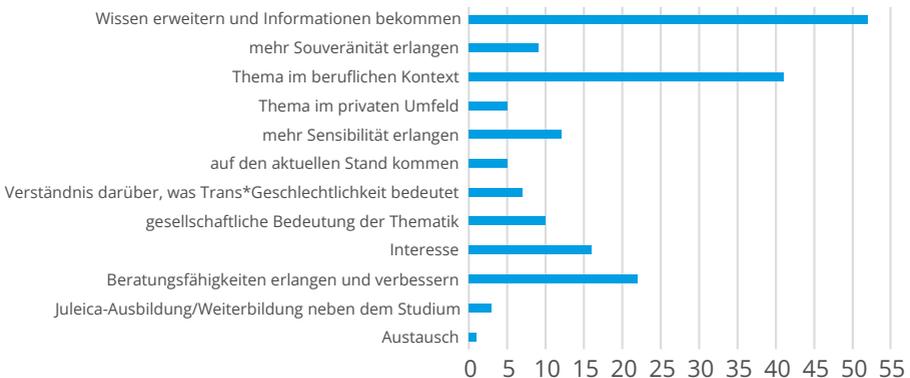
Einige erzählten in den Schulungen, dass sie bereits mit trans* Personen gearbeitet hätten oder es aktuell tun und gerne an eigenen Unsicherheiten im Umgang mit diesen arbeiten wollen. Wenige andere hatten im privaten Kontext schon persönliche Bezugspunkte zu trans* Personen.

Die grundlegende Motivation, die den Großteil der Teilnehmer*innen verband, war offensichtlich: Sie wollten ihr Wissen erweitern und hofften, durch die Schulungen Informationen zu erhalten, durch die sie gut oder besser in ihrem Arbeitsalltag agieren können.

Auch ein generelles Interesse, mehr Sensibilität und Souveränität und das Erkennen gesellschaftlicher Relevanz spielten mit in der Motivation für das Schulungsangebot.

Bei vielen Teilnehmer*innen wurde im Laufe der Fortbildung deutlich, dass ihre Erwartung, ihr Wissen auszubauen und Informationen über Trans*Lebenswelten zu erhalten, erfüllt werden konnten.

Motivation zur Teilnahme an der Schulung



■ Anzahl Teilnehmer*innen mit dieser Motivation

n = 83

Ein Teilnehmender brachte seinen Tatendrang nach den Fortbildungen so auf den Punkt:

„Im Herbst 2021 und Frühjahr 2022 hatte ich die Gelegenheit, an insgesamt drei Tagen eine hochinteressante Fortbildung zum Thema Trans-Geschlechtlichkeit besuchen zu dürfen.*

*Da ich in meinem beruflichen Kontext in einer Erziehungsberatungsstelle vermehrt mit Anfragen von Klient*innen zu tun habe, bei der sich Kinder und Jugendliche, aber auch Eltern mit Fragen zum Thema geschlechtliche Identität, sexuelle Orientierung an uns wenden, war es quasi eine Notwendigkeit, sich dem Thema vertiefend zuzuwenden.*

*In einer sehr angenehmen Lernatmosphäre vermittelten die beiden Referent*innen viele fundierte Kenntnisse aus ganz unterschiedlichen Forschungsbereichen: z.B. Medizin(geschichte), Psychologie, Psychiatrie, Recht... Die Fortbildung war hervorragend strukturiert und bot den Teilnehmenden viele Möglichkeiten, Fragen zu stellen und über eigene Unsicherheiten und Zweifel ins Gespräch zu kommen. Vortrag, Diskussion und (Klein-)Gruppenarbeit mit Selbsterfahrungsanteilen und das Beschäftigen mit eigenen Fallvignetten wechselten sich in einer bunten Mischung ab. Materialien standen in einer breiten Fülle zur Verfügung; ein reichhaltiger Büchertisch machte Lust, sich vertiefend mit weiteren Aspekten zu beschäftigen.*

Am Reflektionsseminar im Frühjahr, an dem dann leider nur wenige Personen teilgenommen hatten, bestand für mich die Möglichkeit, mich ausführlicher mit einem eigenen Fall zu beschäftigen.

Bei mir hat die Beschäftigung mit dem „Trans-Thema“ einen nachhaltigen Effekt gehabt in Bezug auf (Fach-)Begriffe, deren Gebrauch und Bedeutung; in Bezug auf das Infragestellen eigener Selbstverständlichkeiten und Haltungen; in Bezug auf das Bemühen, trans*sensibler zu sprechen, aber auch in Bezug auf die Gestaltung der Räumlichkeiten in der Beratungsstelle, die unserer Klientel Offenheit für das Thema schon beim Ankommen signalisieren sollten.*

Letztlich kann ich nur empfehlen, sich intensiver mit dem Thema zu beschäftigen.“

**Hans-Martin Sperlich, Dipl.-Psych., Psych. Psychotherapeut,
Psychologische Beratungsstelle Wildeshausen**

Die Rückmeldungen, die es während der Schulungen und auch im Nachhinein gab, haben gezeigt, dass es viele Personen gibt, die in ihrem professionellen Umfeld etwas bewirken wollen. In der Schlussfolgerung sollte Trans*Recht viel mehr Menschen erreichen.

Die Fortbildungen konnten in ihrer zeitlichen Begrenzung nicht alle Themen abdecken und Informationen vermitteln, die es bräuchte, um Unsicherheit im Umgang mit trans* Personen zu beseitigen. Wichtig ist daher eine Verstetigung der Beschäftigung mit dem Thema, z.B. durch Intervisionsmöglichkeiten.

Betrachtung der Zielgruppe

Im Rahmen des Projektantrages wurden vier feste Zielgruppen formuliert. Neben Personen aus der psychosozialen Beratung und der allgemeinen Beratung, Schulsozialarbeit, Kinder- und Jugendarbeit, gibt es verständlicherweise noch eine Vielzahl an anderen Arbeitsbereichen, die nicht abgedeckt werden konnten.

Einer dieser Bereiche waren die Mitarbeiter*innen aus der stationären Jugendhilfe, welche sich besonders abgehoben haben, weil sie in verschiedenen Schulungen dabei waren und ihre Bedarfe geäußert haben.

So nahmen beispielsweise bei der ersten Beratungsschulung in Cloppenburg einige Mitarbeitende aus stationären Jugendwohngruppen teil. Zwei konnten von der Begleitung einer jungen trans* Person in ihrer Einrichtung berichten, die vom Coming-out bis zur begleiteten Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie reichte und aus dem Reichtum der Erfahrungen einen Schatz an Möglichkeiten für Befragungen und Kleingruppenübungen schöpfen. Sie boten die Mischung der Sozialen Arbeit mit Gruppenprozessen und individuellen Schritten in der Begleitung von trans* Kinder und Jugendlichen.

Dies galt auch in weiteren Schulungen, so waren beispielsweise in den Schulungen für Haupt- und Ehrenamtliche in der Kinder- und Jugendarbeit, die eher für Jugendzentren und ähnliche Bereiche

konzipiert worden waren, Mitarbeiter*innen aus der stationären Jugendhilfe beteiligt. Sie waren mit viel Interesse an der Verbesserung von Strukturen in ihrer Einrichtung für trans* Kinder und Jugendliche dabei.

Als eine der Lücken im Projekt ist deutlich geworden, dass auch für diesen Bereich passende Schulungen mit angepassten Konzepten notwendig wären. Neben der stationären Jugendhilfe gibt es weitere Arbeitsbereiche, die nicht von diesem Projekt abgedeckt werden konnten. In der Planung von Schulungen sollte geschaut werden, wo bereits konkrete Bedarfe für Schulungen bestehen. Mögliche Adressat*innen für Schulungen könnten Kindertageseinrichtungen, Tageseltern, Schulleitungen, Jugendgefängnisse und vieles mehr sein.

Eine Schulung für Mitarbeiter*innen in Kinder- und Jugendpsychiatrien steht zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Broschüre noch aus.

Des Weiteren ließen sich noch einige ergänzende Angebote schaffen. Beispielweise zur Verwendung von trans*sensibler Sprache, da sich beispielsweise bei den Teilnehmer*innen gezeigt hat, dass auch in der Verwendung von (Neo-)Pronomen Unsicherheiten bestehen. Aufgrund von zeitlicher Begrenzung konnte dieses Thema nicht ausreichend in unseren Schulungen beleuchtet werden, um den Bedarfen der Teilnehmer*innen gerecht werden zu können.

Erschwernisse

Ein besonderer Erschwernisfaktor war die Corona-Pandemie, die von allen viel Flexibilität gefordert hat. Für den ländlichen Raum hieß dies bei eher rar vorhandenen Räumlichkeiten, dass die Raumsuche durch weitere Faktoren wie geringe Raumgrößen oder verkehrstechnische Abgelegenheit erschwert wurde.

Während der Schulungen hieß dies konkret, dass Schulungen häufig auf eine geringere Teilnehmer*innenzahl beschränkt waren. So wurden aus maximal 16 Teilnehmer*innen vielerorts acht

bis zehn Personen, schon weil Räumlichkeiten mit Abständen von 1,5 Metern zwischen Teilnehmer*innen und Belüftungsmöglichkeiten eine gewisse Größe haben mussten. So trauten sich 2021 nur ausgewählte Einrichtungen die Veranstaltung von Präsenzseminaren zu.

Um eine gewisse Sicherheit für die Teilnehmer*innen und das Team zu gewähren, musste fortlaufend das Infektionsgeschehen im Auge behalten werden. Es wurden Schnelltests und Impfnachweise eingefordert. Einige Personen mussten wegen Erkältungssymptomen oder der Tatsache, dass sie zu einer Risikogruppe gehören, kurzfristig absagen. Ein weiterer Punkt, der Flexibilität gefordert hat.

Teilweise schwierig war die Organisation und Terminfindung der Reflexionstermine. Es hat sich gezeigt, dass die Resonanz kleiner als gewünscht war, weil nicht alle Teilnehmenden Bedarf an Intervention und Besprechung eigener Situationen aus der Arbeit hatten. Gleichzeitig haben viele Teilnehmende auch betont, dass die Reflexionstermine als integraler Bestandteil des Konzeptes extrem wichtig waren, um das Gelernte zu vertiefen und den Bezug zur eigenen Arbeitspraxis herzustellen.

Es kann angeraten sein, Reflexionstermine schon mit dem Termin für die Fortbildung zu vergeben, um mehr Verbindlichkeit zu schaffen. Personen, die an Reflexionsterminen nicht teilnehmen konnten, hatten die Möglichkeit, an einem anderen bestehenden Termin in einer Nachbarregion teilnehmen. Einzelne Reflexionstermine wurden auf Wunsch der Teilnehmenden online durchgeführt.

Alles in allem brauchte es bei der Terminplanung einen guten Mittelweg zwischen Flexibilität und frühzeitiger Planung.

Catering

und andere Vorbereit-
ung für Schulungen
klären oder anbieten

Lokale Räumlichkeiten,

Einrichtungen und logisti-
sche Strukturen, besonders
gute Verkehrsanbindung
usw. für die Schulungen
identifizieren

Materialien

wie Übungen, Spiele und
Methoden für Schulungen,
pädagogische Konzepte,
regionale Kontaktlisten zum
Thema und Literaturlisten
zusammenstellen

Lokale Partner*innen

einbeziehen in die Planung
und Inhalte der Schulungen

Kooperationspart- ner*innen vor Ort suchen

ist essenziell in jedem Schu-
lungskontext. Nur dann
kann nachhaltige Sensibili-
sierung gelingen

Projekte kurz und knapp

Feste Aufgaben- verteilung

im Team sind hilfreich,
um die Übersicht zu
behalten

Lokale Folge- finanzierung

nach Ende des
Projekts nutzen

Wissen über die Einrichtungen

bei den Teilnehmer*innen
einholen, um möglichst
passgenaue Unterstützung
anzubieten

Lokale Vernetzung

fördern in der Vor-
und Nachbereitung
von Schulungen

Platz für eigene Notizen:

Zukunft

Netzwerk

Zum Abschluss des Projektes stellen wir gesammelte Adressen systematisch zusammen. Ein Informationspool wird entwickelt, damit Materialien und Informationen im Netzwerk zur Verfügung gestellt werden können. Dazu sollen mit Abschluss der Förderperiode des Projektes nochmals alle Teilnehmer*innen der Schulungen abgefragt werden, ob die Trans*Beratung Weser-Ems ihre Kontaktdaten zur internen Weiterverwendung als Netzwerkliste nutzen kann.

So wäre es beispielsweise denkbar, mit alle Teilnehmer*innen der Schulungen im Bereich Kinder- und Jugendarbeit Netzwerktreffen für trans*sensible Jugendarbeit zu veranstalten.

Mit den Referent*innen unserer Schulungen wurde bei Trans*Recht ein Pool an Expert*innen aufgebaut, auf den in Zukunft bei Anfragen nach Schulungen etc. zurückgegriffen werden kann. 2021 und 2022 haben außerhalb des Projektes zusätzliche Schulungen mit den Referent*innen stattgefunden, die entweder als In-House-Schulungen von Trägern oder von einzelnen Landkreisen organisiert wurden. So gab es z.B. eine Schulung für den Arbeitskreis der Gleichstellungsbeauftragten in der südlichen Weser-Ems-Region.

Möglichkeiten

Aus dem Projekt lassen sich viele neue Möglichkeiten und Ideen ziehen. So werden immer wieder Follow-Up-Veranstaltungen stattfinden können und Partner*innen in der Region zu einzelnen Themen identifiziert und angesprochen werden.

Es ist zu hoffen, dass trans* Kinder und Jugendliche auch in anderen Bereichen, wie beispielsweise der stationären Kinder- und Jugendhilfe, in der Kinder- und Jugendpsychotherapie und in Sportvereinen, einen trans*sensibleren Umgang erleben und auf trans*solidarische Menschen treffen können.

Trans*Recht geht in die Schulen

„Schulen sollen vieles: Auf das Leben vorbereiten, Wissen vermitteln, Integrationsarbeit leisten und den Umgang mit Vielfalt ermöglichen.

*Schulsozialarbeit wirkt dabei mit, Schulen als einen Lebensraum zu gestalten, in dem sich alle Kinder und Jugendlichen wohlfühlen, um einen Platz in unserer Gesellschaft zu finden. Verlässliche Netzwerkpartner*innen und deren Kompetenzen wirken dabei sehr gewinnbringend mit!*

Herzlichen Dank dem Trans Akzeptanz Projekt für die zuverlässige Unterstützung der Schulsozialarbeit und insbesondere für die Beratung unserer Schüler*innen in der Region Weser-Ems.“*

Manuel Wilke, Fachberater für schulische Sozialarbeit, Regionales Landesamt für Schule und Bildung, Osnabrück

Kompetenzzentren für Weiterbildung von Lehrkräften und Schulsozialarbeit an den Universitäten Oldenburg oder Osnabrück sollten nach Projektende angesprochen werden, Trans*Sensibilisierung und Aufklärung in ihre regelmässigen Weiterbildungsangebote aufzunehmen.

Entstandenes

Eingeführt in trans*sensibles Arbeiten, heißt es für Schulen, Einrichtungen der Jugendarbeit, Beratungsstellen und psychosoziale Beratungsstellen, in neuen Kooperationen zu agieren, existierende Vernetzungen von Schulsozialarbeit zu nutzen und zu verstärken etc.

Verweisberatung an trans*sensible Beratungsstellen, wie die Trans*Beratung Weser-Ems, hat sich in den Regionen neu etabliert. Neue monatliche persönliche Beratungstermine für trans* Personen wurden in Bramsche (in den Räumlichkeiten des Rathauses), in Lingen und Meppen geschaffen und ausgebaut.

Die existierende Trans*Beratung hat sich weiter gefestigt und wird mehr angefragt, wie z.B. in Oldenburg (im Familienbildungszentrum Osternburg und der AIDS-Hilfe) oder in Emden (im Café LifePoint im Gesundheitsamt der Stadt).

Es kamen und kommen immer wieder neue Anfragen zu möglichen Schulungen oder Kurzinputs in verschiedenen Einrichtungen bei uns an. Von In-House-Schulungen bis zur Erwachsenenbildung ist vieles dabei.

Fazit

„Nach Beginn meiner Arbeit in einer Familienberatungsstelle in der Wesermarsch im August '21, begegneten mir immer öfter Jugendliche, welche sich zur queeren Szene zugeordnet fühlen. Um ausreichend sensibel mit dem Thema umgehen zu können, meldete ich mich bei der Fortbildung für u.a. Beratungsstellen an.

Im Verlauf dieser Fortbildung wurde deutlich, wie viel Unsicherheit bei Fachkräften (auch bei mir) zu diesem Thema herrscht. Eine so große Unsicherheit, die fast erschreckend ist. Ich empfand als besonders hilfreich, dieses Unwissen zunächst mit gesetzlichen Grundlagen und dem Gesundheitssystem zu füllen, um zunächst einen Überblick zu bekommen und auch Vorurteile aufzudecken. Darüber hinaus gab mir die Möglichkeit zur Vernetzung im Raum Weser-Ems viel Sicherheit, um Klienten speziell zu diesem Thema mit gutem Gewissen weiterzuverweisen und eine Aufklärung und Begleitung ausreichend sicherzustellen.

Darüber hinaus war der theoretische Input in Kombination mit einer Sensibilisierung für die Beratung besonders nützlich. Dies hat mir im Nachhinein sehr viel essenzielle Sicherheit in meiner Beratungsarbeit gegeben und meinen Blick auf die Thematik nachhaltig verändert. Ein Nachtreffen der Fortbildung 6 Monate später hat diese Sensibilität deutlich verfestigt.

Schlussendlich wurde durch das Pensum an Wissen und die Anwendung in der Praxis auch deutlich, dass wenige Fachkräfte sensibel für das Thema sind und diese Unsicherheit entweder auf die Ratsuchenden übertragen oder Betroffenen im schlimmsten Fall nicht die nötige Ernsthaftigkeit entgegenbringen.

Besonders Sorge bereiten mir die wenigen Fachkräfte des Bereiches Weser-Ems, aber vor allem die Wesermarsch. Mich hat diese Fortbildung angeregt, etwas für die Versorgung beizutragen und eine Gruppe zu eröffnen, in der sich junge Erwachsene austauschen können und ohne Vorurteile und Beurteilung sein dürfen.“

Rena Helms, Sozialpädagogin in einer Beratungsstelle der AWO Brake und Nordenham

Das Wissen über trans* Menschen und die Einsicht in die Sensibilisierung verbreitet sich merklich in der Folge des Projektes. Weitere Sensibilisierungs- und Vertiefungsmöglichkeiten für Personen, die in ihrer Arbeit mit trans* Personen in Kontakt kommen, ist dringend benötigt.

Das Projekt hat gezeigt, dass viele Teilnehmer*innen mit großer Motivation am Thema mitgearbeitet haben und auch einige Dinge vor Ort selbst entwickeln, wie zum Beispiel Gruppen für junge queere Personen in Regionen, in denen bisher noch kein solches Angebot vorhanden war, wie in Brake an der Unterweser.

Nicht alle relevanten Stellen konnten und können erreicht werden. Es muss noch viel Arbeit geleistet werden, um Unwissenheit und Vorurteile über die Lebensrealitäten von (jungen) trans* Personen und Trans*Feindlichkeit zu bekämpfen. Um die Lebenssituationen von jungen trans* Personen im ländlichen Raum nachhaltig verbessern zu können, braucht es eine Verstetigung von Fortbildungsangeboten und Netzwerkstrukturen.

Entscheidend für das Gelingen des Projektes war, dass es mit der Trans*Beratung Weser-Ems eine kontinuierlich arbeitende hauptamtliche Beratung in der Region gibt. Fortbildungsprojekte sind wichtig, um Multiplikator*innen für eine trans*sensible Arbeit in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen zu qualifizieren, sie ersetzen aber keine spezialisierte Beratungsstelle. Vielmehr ist eine dauerhafte Schaffung eines lebenswerten Umfeldes für trans* Kinder

und Jugendliche nur möglich, wenn es eine lebende Vernetzung unterschiedlicher Akteur*innen gibt. Diese aufzubauen und zu erhalten, erfordert eine Kontinuität in der Arbeit und Personen, deren Aufgabe es ist, hier dauerhaft Verantwortung zu tragen.

Angesichts der prekären Finanzlage aller Trans*Beratungen in Niedersachsen ist es eine zentrale Forderung an die Landespolitik, hier eine dauerhafte Absicherung von lebensnotwendigen psychosozialen Beratungsangeboten zu schaffen.

Für die Trans*Beratung Weser-Ems und andere Beratungsstellen in Niedersachsen braucht es eine dauerhafte Finanzierung, damit trans* Personen, aber auch Angehörigen und Multiplikator*innen eine verlässliche Ansprech- und Beratungsstelle in der Weser-Ems-Region erhalten bleibt.

In der Region hat sich einiges getan und die Arbeit im ländlichen Raum zeigt, dass es nicht nur in den Großstädten Menschen gibt, die sich für trans* Personen einsetzen. Gleichzeitig verstärkt sich in der Gesellschaft Trans*Feindlichkeit, sodass nun in den Medien mehr darüber berichtet wird. Umso wichtiger ist es von Seiten der Politik, queere Projektvorhaben und Einrichtungen zu fördern und eine Stabilität für die Beratung zu schaffen.

Weitere Akteur*innen in der Region

Trans*Beratung Weser-Ems

weser-ems@trans-recht.de | transberatung-weser-ems.de

Trans * Beratung
Weser-Ems

SCHLAU Niedersachsen

info@schlau-nds.de | schlau-nds.de

SCHLAU
NIEDERSACHSEN

Lambda - Queeres Jugendnetzwerk Niedersachsen-Bremen

info@queerejugend.de | www.queerejugend-nds.de

lambda
QUEERES JUGENDNETZWERK
niedersachsen-bremen

Schule der Vielfalt* Niedersachsen

info@schule-der-vielfalt-nds.de | schule-der-vielfalt-nds.de

**SCHULE DER
VIELFALT***
NIEDERSACHSEN

Glossar

Juleica: Meint die Jugendleiter*in-Card, die ehrenamtliche Menschen in der Kinder- und Jugendarbeit bekommen können. Mehr zur Juleica unter: www.juleica.de

trans*: Mit trans* sind alle Menschen gemeint, die sich nur teilweise, nicht oder nicht immer ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zugehörig fühlen. Das Sternchen ist dabei ein Platzhalter für unterschiedliche Selbstbezeichnungen. Hier wird trans* immer kleingeschrieben, da es ein Adjektiv ist und nur eine von vielen Eigenschaften darstellt, die eine trans* Person beschreiben.

cis: Eine cis Person fühlt sich dem ihr bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zugehörig.

inter*: Hier wird der Begriff inter* als Selbstbezeichnung für Personen, deren angeborene Körperlichkeiten nicht in die konstruierten Normen von männlich und weiblich passen, genutzt. Auch inter* wird hier kleingeschrieben, da es ein Adjektiv ist. Erklärungen zu Inter*Geschlechtlichkeit stehen bei www.transinterqueer.org

In der Publikation „Inter* und Sprache“ von TriQ, lassen sich Einschätzungen und Erklärungen rund um die Verwendung von Begriffen im Themenfeld Inter* finden. Unterstützung für inter* Personen bietet die Inter*Beratung von Trans*Recht.

Kontakt Daten: interberatung-bremen.de

dyadisch/endogeschlechtlich: Diese Worte beschreiben, dass eine Person aufgrund von Körperlichkeiten in die Normvorstellungen von männlich und weiblich eingeordnet werden kann. Also kurz gesagt, eine Person ist nicht inter*.

